Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 77 (2002)

Artikel: Aus der Schule geplaudert
Autor: Bühler, Eugen / Egloff-Bruderer, Klär / Forster, Anna E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698835

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

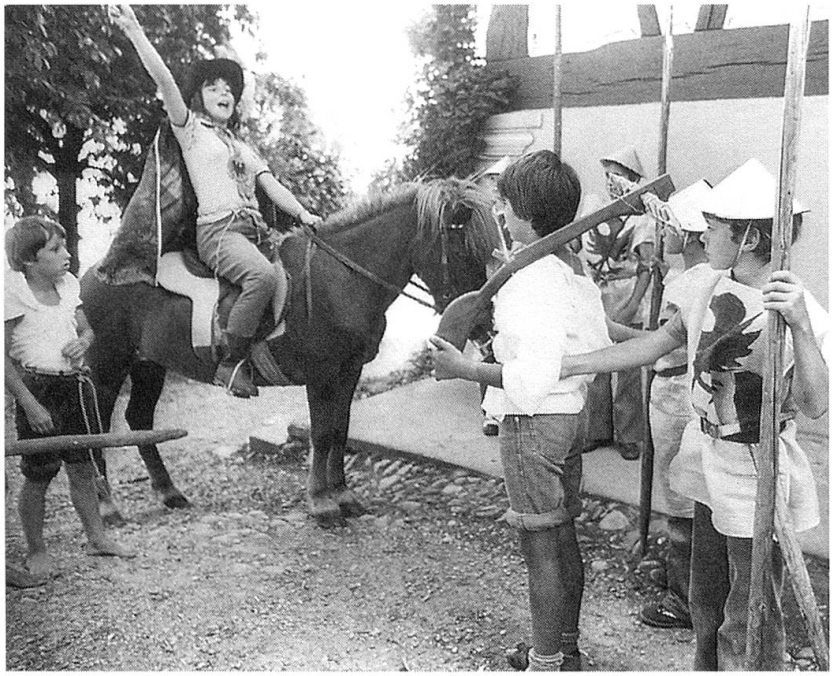
Aus der Schule geplaudert

Aus der Schule geplaudert

«Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.» Pflichten Sie Jean Paul bei? «Was bewegt Sie beim Wort Schule?», wollten wir von Thurgauerinnen und Thurgauern aus allen Generationen wissen. Wir haben sie gebeten, ihre persönlichen, unverwechselbaren Eindrücke niederzuschreiben, Erinnerungen an ihre eigene Schulzeit, Beobachtungen aus dem heutigen Alltag, Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft. Fragmente fügen sich zu einem Mosaik, hier darf aus der Schule geplaudert werden, aus vollen Herzen geschrieben sein: «Die Erinnerung ist das einzige Paradies...»

Stroofufzgi für de Gessler

E paar vo mine chrüüztodunglücklichschte Erinnerige hanged mit de Schule zäme. I bi i de vierte Klass gsi, woni wäge vier Siite Schtroofufzgi schtundelang ghüület und gschluchzet han. Nöd will ich ha müesse anehocke und schriibe, sondern wil's e hundsfiesi Ungerächtigkait gsii isch. Und da isch so cho: Für e Gruppenarbet hämmer z'vierte is Lehrerzimmer törfe. Döt hät a de Wand di gross Uhr ticket, wo s Schüelerläbe greglet hätt: s Schälle zum Inechoo, zum Uushaa und für d'Pause. Wemmer die chli würed vorschtelle, hetted mer früener Pause, hani gwitzlet. Wie han ich chöne wüsse, dass mini liebe Fründ das tatsächlich nochhär i d'Tat umsetzed und debi die tüür Uhr kabuttmached? Und ich unschuldigs Maitli, wo die Uhr nöd aaglanget hät, ich han also als Aaschtifteri au vier Siite Schtröfzgi übercho – will ich d'Idee gha heg, wo die andere nie druf choo wäred. Die himmelschreiend Ungerächtigkait hät mi schwär zwiifle loh am mim susch so gliebte Lehrer.



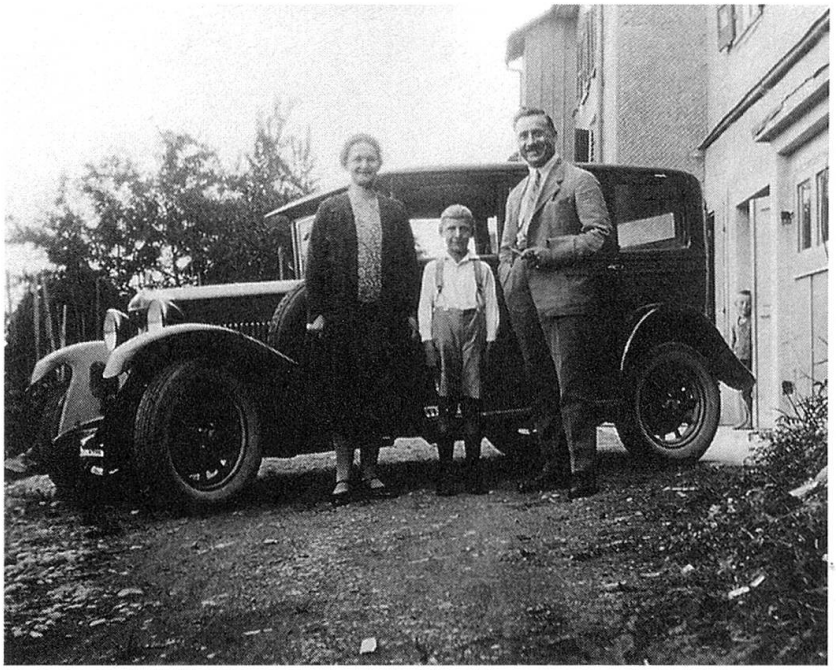
E paar vo mine schtolzischte Momänt hanged au mit de Schuel zäme. I de sächste Klass hämmer em Schiller sin Wilhelm Tell gläse. I bi furchtbar beidruckt gsi vo däm Pathos, und wo's denn ghaisse hät, mir würded dä uffüere, ganz richtig, im Hof vom Höche Huus z'Märschtette, do hani nur no ain sehnlichschte Wunsch gha: i möchte soooo gärn de Gessler sii! Und so hani törfe hoch z'Pony, ime goldigglänzige Mantel de Tell atonnere: «Du Kärli, wa häsch welle mit em zweite Pfiil?!»

Chrigle Aus der Au-Röthlisberger, Theologin in Zürich

Nicht für die Schule ...

Non scolae sed vitae discimus – nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.

Zurückblickend muss ich offen gestehen, die schönsten Jahre meines Lebens waren die acht Schuljahre in Sirnach. Umsorgt von den Eltern, und in der Schule hatte ich zwei hervorragende Lehrer, Heinrich Knup und Dr. Josef Lenz. Im Internat in Altdorf – es war wirklich ein Internat, mit nur dreimal Ferien im Jahr – hatte ich Heimweh. Ich lernte hier nicht nur Griechisch, sondern auch das, was die alten Griechen in die Tat umgesetzt hatten: «‹Ho me dareis anthropos ou paideuetei› – Der Mensch, der nicht geknutet* wird, wird nicht erzogen.» Auf der Uni war ein Schnellzug, wie das heute möglich ist, durch Aktivdienst und Arbeit im elterlichen Geschäft, eine reine Unmöglichkeit. Das Wort Schule begegnete mir auch in der RS, UOS und OS, alles Lebensabschnitte, die ich nicht missen möchte.



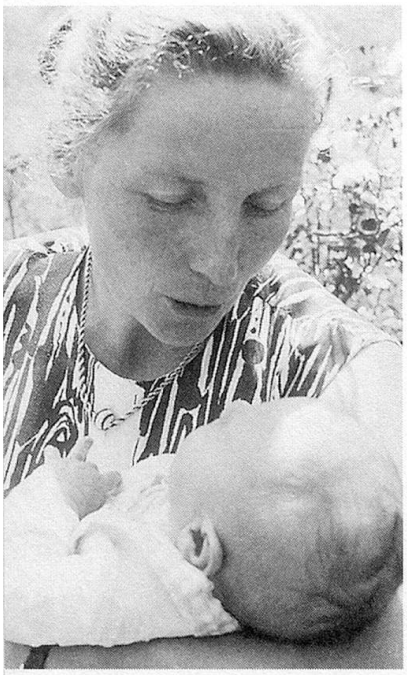
Und dann begann die Schule erst recht, das praktische Leben, die Anforderungen im Beruf und die Bewährung in der Familie. Ja, auch eine zweitägige Schulreise war dabei!

Man hat eben im Leben nie ausgelernt. Ich hoffe, dass ich mich nicht lächerlich mache, wenn ich nun in meinem 80. Lebensjahr noch einen Computerkurs besuche.

Eugen Bühler, ehemaliger Gemeindeammann von Sirnach

* in die heutige Zeit übersetzt, sollte das heissen: gehorchen lernt.

«Pflegeri»



Seit vier Jahren hatten wir Frauen damals das Stimm- und Wahlrecht in der Schulgemeinde, und seither sass ich in der Behörde. In der Zwischenzeit war unsere Familie auf sechs Buben angewachsen. Dann waren die Erneuerungswahlen fällig. Drei Behördemitglieder hatten ihren Rücktritt eingereicht, ich sah darin nichts Besonderes. Bis zu meinem Trubelhaushalt waren die Gerüchte nicht gedrungen, wohl aber bis zum nominierten Schulpfleger. Der weigerte sich am Vorabend der Versammlung, als Strohmann aufgestellt zu werden. Hochgemut und nicht ahnend, dass mein Name auch auf der Abschussliste stand, stellte ich mich als Lückenbüsserin zur Verfügung. Die denkwürdige Versammlung endete damit, dass ich mit einer Stimme mehr in der Behörde verblieb als der Dorfpfarrer, welcher trotz erreichtem absolutem Mehr als überzählig ausscheiden musste. Als Pflegerin wurde ich mit einem ganz schlechten Resultat gewählt, und kaum jemand traute dem Grünschnabel zu, dass sie fähig sei, eine Schulrechnung zu führen.

Mir aber machte die neue Aufgabe riesig Spass. Monatlich brachte ich den Zahltag ins Lehrerzimmer. Ziemlich abenteuerlich belud ich mein Velo mit einem Thermoskrug voller Kaffee, mit der Mappe fürs Schriftliche samt Geld und platzierte schliesslich den Jüngsten im Sätteli. Manchmal flog der Zapfen vom Kafihafen, sodass ich anhalten, Bub und Rad abstellen und den Deckel suchen musste. Ich liebte das Gekäre im Lehrerzimmer, wir lachten und hänselten uns, während mein Kleiner von den Schulmädchen auf dem Pausenplatz verwöhnt wurde.

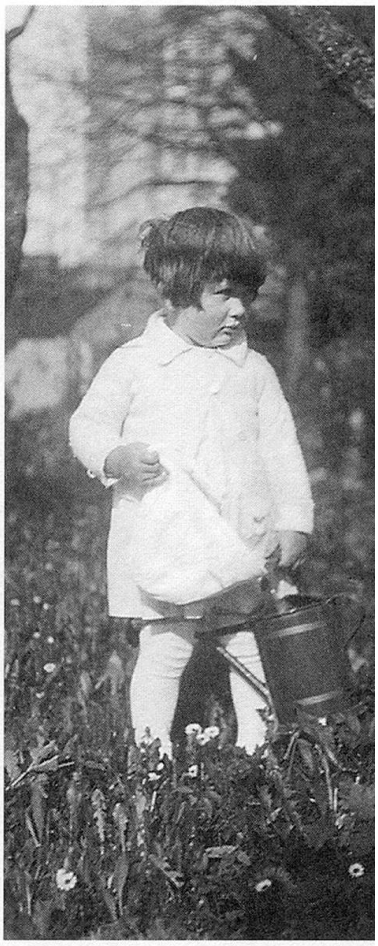
Grad von Anfang an meldete ich mich beim Erziehungsdepartement als Versuchskaninchen fürs neue Rechnungsmodell. Auf diese Weise wuchs ich kompetent in meine neue Arbeit hinein. Generationen von Lehrkräften, Abwarten, von Hilfskräften, Rechnungsrevisoren und Logopäden bis hin zum Scherenschleifer und Lumpensammler bevölkerten meine Stube, weil sie Geld zugute hatten oder welches brachten.

Ja, und da gab es auch noch Schulhausanbau und Neubau von Doppelkindergarten und mitten in der «strübsten» Bauphase kam ein siebter Bub. Zwanzig Jahre Mitarbeit in der Schulbehörde entschädigten die verhinderte Lehrerin.

Klär Egloff-Bruderer, Wellhausen

d Mueterschprooch

Wie lernte ich Sprache, wie fand ich den Zugang zur Sprache? «Sprache ist das schönste Geschenk für die Menschheit überhaupt», sagt die Berner Sprachforscherin Ruth Bietenhard. Für ein Kind funktioniert der Zugang zur Sprache unbewusst. Das Drei-/Vierjährige nimmt Worte auf, den Klang, den Reim. In diesem Alter sprach ich immer wieder genüsslich die Worte «Amelette, Kafimüli, Gülewage, Broneschtaa» vor mich hin. Ich wiederholte diese mehrsilbigen, lautmalerischen Worte, die ich selber für mich als etwas Besonderes, Kurioses gewählt hatte, immer wieder. Deshalb sind sie mir wohl geblieben! Von Eltern und Grosseltern wurden die vielen kurzweiligen Kindersprüchli, in denen kleine Geschichten verborgen sind, vorgesagt. Sie sind wie von selbst hängen geblieben.



Dann kam die Schule mit der Entdeckung des Lesens und der lebenslangen Freude daran. In der Sekundarschule lernten wir ein gepflegtes, gutes Hochdeutsch sprechen, und es wurde uns die erste Begegnung mit höherer Literatur vermittelt. Unvergesslich sind die Gedichte und Balladen, die wir lernten. Welch ein Glück, eine Auswahl davon am Examen mit bester Aussprache und Betonung vortragen zu dürfen. Ich erinnere mich, wie vor allem die Buben in unserer bäuerlich geprägten Schule glanzvoll deklamierten. Ja, wir lernten 1946 (!) ein lyrisches Gedicht von Emanuel von Bodman, der heute wieder entdeckt wird. Warum wird der «Ewige Brunnen» deutscher Dichtung kaum mehr gepflegt?

Aber auch unsere angestammte ursprüngliche Kemmentaler Mundart wurde uns bewusst gemacht, und alle Schüler mussten sie sprechen, wenn wir mit dem Lehrer unterwegs waren.

Ich fand den Zugang zur Sprache in den Jahren des Krieges von 1938 bis 1947 in der einfachen Dorfschule ohne Kindergarten, 6 Jahre in der Gesamtschule mit 8 Klassen in Hugelshofen und 3 Jahre in der Dreiklassen-Einlehrer-Sekundarschule von Alterswilen.

Anna E. Forster, Hugelshofen

Gekritzelt und zu lernen gelernt

Bewegende Erinnerungen sind die Kritzeleien in Schulheften, auf Zetteln, Massstab u.s.w. Ich habe alles mit Zeichnungen «verziert», was flach und beschreibbar war. Ein schreckliches Gefühl, wenn einem der Deutschlehrer überraschend das Reclam-Heft vom Tisch reisst und meine «schöne» Karikatur von Julius Caesar entdeckt. Drama lesen mit Rollenverteilung, das fand ich todlangweilig, da half auch Shakespeares bildliche Sprache nichts. Dann habe ich mir die Personen vorgestellt und gekritzelt. Nur zu einer guten Deutschnote hat das nicht beigetragen, im Gegenteil! Doch hat es meine Fantasie beflügelt, und davon profitiere ich in meinem Beruf als Clown und Komiker sehr.

Das Wichtigste an der Schule war, dass ich gelernt habe zu lernen. Ein Beispiel: Latein habe ich vergessen, dafür spreche ich heute fliessend Englisch, Französisch, Italienisch, Ungarisch und Deutsch. Spanisch will ich noch lernen und ...

Und nie mehr in meinem Leben war ich mit Menschen so lange und so intensiv zusammen wie in der Ausbildung. Das Künstlerleben ist ein unstetes, und so freue ich mich über die alten Freundschaften aus der Schulzeit.

Ich bin gerne zur Schule gegangen und tue es immer noch. Nur fehlt der Schulmeister mit den klugen Fragen und den richtigen Antworten. Die Aufgaben gebe ich mir oft selber, und die Antworten, wenn sie auch nicht immer stimmen, sind mein Leben.

«Lernen – lernen – und nochmal lernen.» (Lenin)

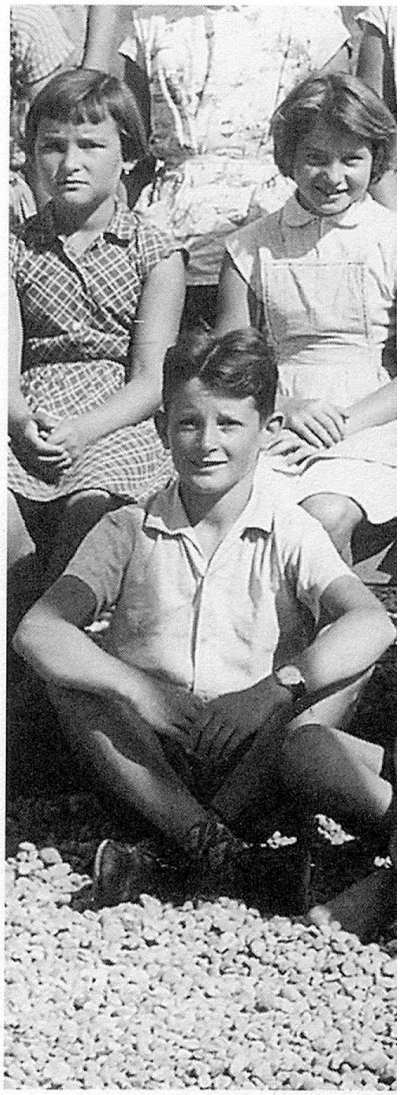
oder Was Hänschen nicht lernt, kann Hans noch lernen.

(Olli Hauenstein frei nach deutschem Sprichwort)

Olli Hauenstein, aufgewachsen in Zürich, ist Clown und Komiker.
Er wohnt in Sommeri.

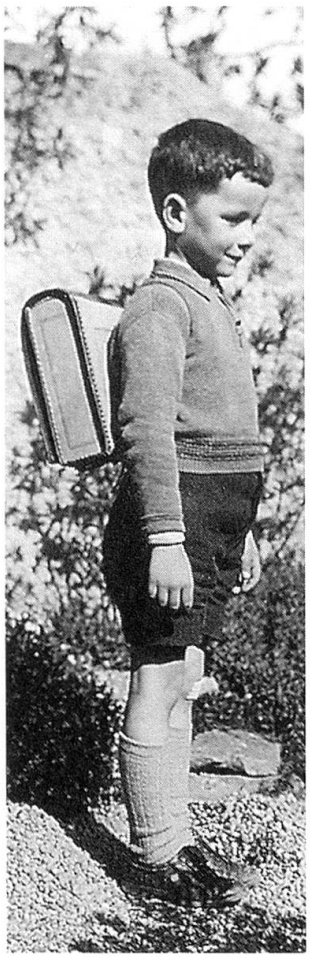
Die Schule bewegt sich

Die Schule bewegt sich ..., so beantworte ich die Frage «was mich beim Wort Schule bewegt!»
Erinnerungen an die Schulzeit: Lehrer: Stock – Hut – Krawatte. Schulmaterial: Kreide – Wandtafel – Tintenfass. Heute: Lehrer: T-Shirt – Jeans – Turnschuhe. Schulmaterial: Kugelschreiber – Hellraumprojektor – PC. Die Schule hat sich schon immer bewegt. Allein die (lästigen) Hausaufgaben sind vermutlich geblieben!
Heute freue ich mich als Thurgauer Erziehungsdirektor, dass die Schule nun auch die Politik bewegt, denn sowohl auf eidgenössischer wie auf kantonaler Ebene wird wieder über die Bildung diskutiert! Weshalb wohl?
Die Gesellschaft und die Wirtschaft wandeln sich immer schneller. Beide prägen in gewisser Hinsicht das Gesicht der Schule. Die globalisierte Wirtschaft mit einem weltumspannenden Informations- und Kommunikationsnetz fordert von der Schule das Unterrichten im Informatikbereich und in der «Weltsprache» Englisch. Die modernisierte Gesellschaft mit immer mehr Ich-bezogenen Menschen erwartet von der Schule nicht nur das Vermitteln von Wissen, sondern auch das Erziehen unserer Kinder und Jugendlichen zu verantwortungsbewussten, tüchtigen Menschen mit innerem Halt. Die Schule von heute und morgen ist also gefordert. Es zeigt sich in der Tat eine neue Dimension von Herausforderung an unsere Schule. Die Schule hat notwendigerweise auf die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen zu reagieren. Es wäre zu einfach, würden wir vor diesen Herausforderungen die Augen verschliessen. Wir tun also gut daran, zur Qualitätssicherung (Sicherung bedeutet immer auch Steigerung) unserer Schule die Mittel gezielt in Entwicklungsprojekte zu investieren. Ausgaben im Bereich der Bildung sind bekanntlich keine Kosten, sondern Investitionen! Ich bin dankbar, wenn die Politik die «bewegte Schule» nicht nur diskutiert, sondern sie auch unterstützt.



Bernhard Koch, Regierungsrat, Departementschef Erziehung und Kultur, Bischofszell
Während der Schulzeit wohnhaft in Riet-Zihlschlacht, Schulen in Sitterdorf und Bischofszell von 1956 bis 1965

Beglückt und überrascht



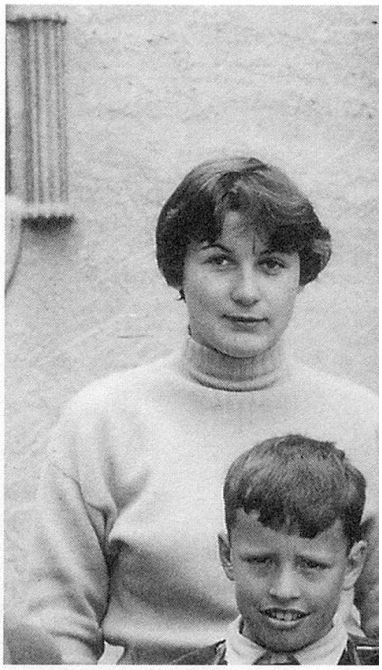
Eigenartiges Zusammentreffen: Just in dem Jahr, da meine aktive Berufsarbeit in der Schule aufhört, wird ein Schulmuseum eröffnet. In einem Museum bestaunt man Altes, belächelt man oft Veraltetes, freilich in den Vitrinen alles staubfrei und auf Hochglanz präsentiert. «Nicht mehr zu glauben, wie es früher zu- und herging in der Schule!», wird man da und dort Besucher kopfschüttelnd sagen hören. – Vielleicht werde ich Bildern unserer Klasse begegnen mit unserem alten Lehrer und seinen über 40 Schülern; vielleicht werden wir ihn mit uns turnen sehen in einer jener raren Turnstunden, wo er zu Anzug mit Weste und Kittel sogar Turnschuhe anzog und uns mit Schwingübungen am Barren beeindruckte. Vielleicht ist auch ein Exemplar jener Rangliste ausgestellt, die er nach jedem Diktat aufhängte und die jedesmal zu einer neuen Sitzordnung im Schulzimmer führte (Für junge Psychologen unter den Besuchern ist im Museum wohl ein Raum vorgesehen, wo sie bis zur Erholung von solchen Schockerlebnissen betreut werden). – Leider hat der Schwamm jene wundervollen Zeichnungen längst weggewischt, mit denen er uns an der Tafel die Wasserversorgung unseres Städtchens erklärte, aber in unseren Wohnungen stehen bis heute jene prächtigen Arbeiten, die er mit uns im Schnitzunterricht mit Liebe und Sorgfalt entstehen liess. Was der alles konnte!

Ich freue mich auf die Gespräche am Treffen des Jahrgangs 1936 in Arbon. Wie schon früher werde ich wieder beglückt und überrascht sein, wie die meisten meiner ehemaligen Kameradinnen und Kameraden ihre Wege gefunden und ihr Leben überaus tüchtig gemeistert haben, und für wie viele Kinder aus dem ehemaligen Arbeiterstädtchen sich jene Schule als durchaus europakompatibel erwiesen hatte. Wir werden uns dankbar an eine solide Schule und vor allem an eine Lehrerpersönlichkeit erinnern, die in absoluter Verlässlichkeit klare Massstäbe setzte, wohl überlegte Anforderungen stellte, und doch keines von uns durch die Maschen fallen liess.

Hans Munz, vormaliger Rektor der Kantonsschule Frauenfeld
Primarschule 1943 bis 1949 in Arbon

Ketzerische Gedanken

Das Gesamtunternehmen Schule ist wie noch nie der Veränderung unterworfen. Bildungsoffensive ist das Schlagwort, das in meinem Gehirn immer noch der Definierung harrt. Schulentwicklung war der Vorgänger, und schon damals fragte ich ganz dumm: Was ist das? Hat sich die Schule nicht schon immer entwickelt? Was dann aber alles unter Schulentwicklung verstanden wurde, wollte wieder nicht in meinen Kopf. Dass Bildung heutzutage ein Begriff ist, der jeden Menschen lebenslang begleiten, aufmuntern, ja aufwecken muss, ist unterdessen klar geworden. Bildung hat aber nicht unbedingt mit Schule zu tun. Bilden kann sich jeder, sei es in Kursen, sei es über das Fernsehen, über das Internet oder aber ganz einfach durch lesen, lesen und nochmals lesen.



Hat uns möglicherweise die Technik die Bildung gestohlen? Damit würde die Schule vielleicht überflüssig; wir bräuchten sie höchstens noch, um die Technik anwenden zu können. Natürlich, dazu muss man Symbole entziffern, also lesen können. Ob man aber mit der eigenen Handschrift noch schreiben können muss, ist sehr fragwürdig. Hat es noch einen Sinn, dass Erstklässler mühsam Striche und Kreise möglichst gerade auf ein Papier malen können, wenn es der Computer doch viel exakter und sauberer macht? Ohne die Schreibfähigkeit der eigenen Hand geht aber ein Teil unserer erworbenen Feinmotorik verloren, die letztendlich auch die menschliche Persönlichkeit ausmacht. Wo bleibt da Pestalozzi «mit Kopf, Herz und Hand»? An der Expo 1964 warnte die Genfer Philosophin Jeanne Hersch vor dem Heranzüchten des intellektuellen Schuftes. Sind wir nicht auf dem besten Wege dazu?

Was immer die Bildungsoffensive auch bringen mag; für das Thema Schule wünsche ich mir: Fantasie und Humor und freundliche Atmosphäre, Stärkung des Selbstvertrauens, Vertrauen in die Gemeinschaft und in die Lehrpersonen, Achtung vor dem Schüler, Stärkung der individuellen wie auch der gemeinschaftlichen Lernbereitschaft, zügige Arbeitsweise ohne Hektik, Einschalten von Ruhemomenten, Weglassen des Notendrucks (schliesslich bin ich in Arbon sechs Jahre zur Schule gegangen, ohne damals je ein Zeugnis weder in Zahlen noch in Worten heimgebracht zu haben). Trotz allem, Durchsetzung eines geordneten Schulbetriebes zu Gunsten einer menschlichen Bildung!

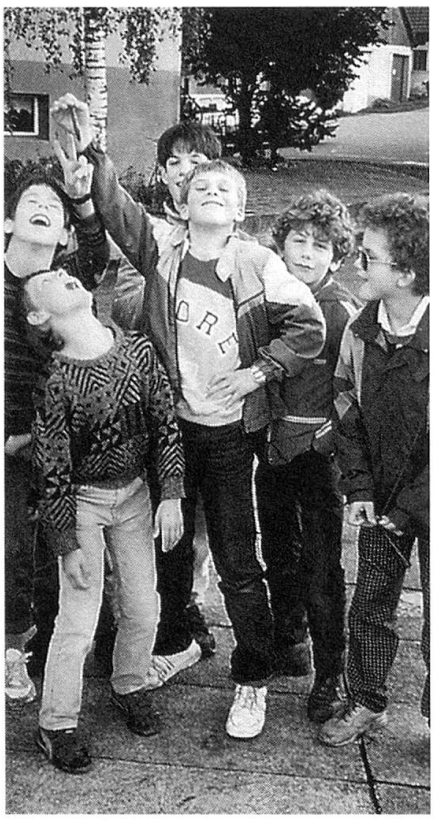
Fazit: Es gibt nur wenig Neues unter der Sonne!

Ines Rusca-Naef, Bottighofen

Grundsätzlich wunderschön ...

Ich höre die Worte meiner ehemaligen Lehrer noch ganz genau im Ohr: «Wenn du so weiter machst, wirst du es nie zu was bringen, kleiner Scherrer!» Und sie sollten Recht bekommen ...

Ich habe grundsätzlich wunderschöne Erinnerungen an meine Schulzeit. Es sind eigentlich dieselben wie an meine Rekrutenschule. Und für diese schönen Erinnerungen gibt es einen kleinen Trick: Wenn man sich lange genug nur noch an die schönen Momente einer gewissen Zeit im Leben erinnert, war plötzlich alles gar nicht so schlimm. Viele Menschen, Radiohörerinnen und -hörer, Politiker, Richter und meine Nachbarn haben den festen Glauben, ich wäre nicht einverstanden mit unseren heutigen Lehrern und dem Schulsystem ganz allgemein. Das stimmt nicht. Es stimmt zwar, dass im Jahre 2000 ein Lehrer im Kanton Thurgau seine Stelle sofort gekündigt hat, nachdem ich ein Radio-«Jux-Telefon» auf seine Kosten gestartet habe. Das tut mir leid. Aber woher soll ich wissen, dass ein psychisch gut ausgebildeter Lehrer nach einem einzigen Anruf sofort seinen Dienst quittiert? Es gibt viele Eltern und sogar Lehrer, die mir darauf geschrieben haben, «es sei vielleicht besser, wenn nicht jeder, der keine Ahnung hat, über seine berufliche Zukunft, einfach Lehrer wird». Aber eben, das mit dieser Berufswahl ist halt so eine Sache. Vor allem, wenn man es sowieso zu nichts bringt ...



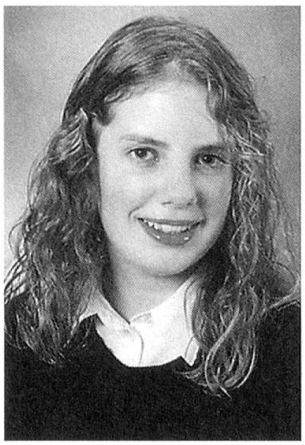
Reto Scherrer, Weinfelden, Thurgauer Radiomoderator

Der chnütschgrüne Thek

Er war grün, «chnütschgrün», und ich konnte ihn vom Anfang an nicht ausstehen.
Ich erinnere mich noch haargenau, wie meine Mutter mit mir kurz vor Ostern in das Lederwarengeschäft von Herrn Tanner an der Bahnhofstrasse in Amriswil trat. Das Klingelzeichen, das ertönte, war dasselbe, das auch heute noch beim Betreten des Ladens zu hören ist.
Es roch nach Leder, und in hohen Wandregalen standen sie, die neuen Schülertheks für die neuen Erstklässler: braunes Naturleder mit meist gescheckten Kälberfell für die Knaben, blaue, rote und gelbe für die Mädchen. Blau war schon damals meine Lieblingsfarbe. Herr Tanner legte uns sein ganzes Angebot vor, und meine Mutter runzelte ob der Preise besorgt die Stirne. Verglichen mit einem bescheidenen Arbeiterlohn, handelte es sich bei der Anschaffung eines Schülertheks um eine veritable Anschaffung. Dann entdeckte sie ihn. Ganz oben im Regal zwischen all den herrlichen Farben stand er: grün, «chnütschgrün» und hässlich. Eilfertig holte ihn Herr Tanner herunter. Der Thek war ein Sonderangebot und kostete sage und schreibe nur 5 Franken. Meine Mutter war sofort begeistert und fand ihn wunderschön und etwas ganz Spezielles. Ich fand ihn weder schön, noch wollte ich etwas Spezielles. Ich wollte einen blauen Thek. Alle Mädchen trugen blaue oder rote Schülertheks. Der Handel war bald perfekt, und so kam es, dass ich am ersten Schultag als einzige in ganz Amriswil, wahrscheinlich im ganzen Thurgau, womöglich in der ganzen Schweiz, sogar auf der ganzen Welt, wie es mir schien, mit einem grünen Schülerthek in die Schule marschierte. Für den Spott meiner Mitschülerinnen und Mitschüler brauchte ich nicht zu sorgen. Das Tragen eines grünen Schülertheks verlangte ein gewisses Durchsetzungsvermögen. Ich lernte bald, die Arbeiten möglichst schnell in der Schule zu erledigen, sodass ich keine Hausaufgaben mit nach Hause nehmen musste und den verhassten grünen Thek in der Schule lassen konnte. Als ich 1975 nach Sommeri zügelte, fiel mir mein alter grüner Schülerthek wieder in die Hände. Ich hatte weisse Tupfen darauf gemalt.

Silvia Schwyter
Gemeindeammann von Sommeri, Präsidentin der Grünen Partei Thurgau

Mein traurigster Schultag



An einem Herbstmorgen sagt uns Bruno, dass Antonio Taravella das Bein gebrochen hat. Etwa einen halben Monat später sehen wir, wie ein Krankenauto in den Schulhof rollt. Aufgeregt fragen wir den Lehrer, was passiert ist. Bruno sagt, dass unser Schulleiter mit seinem Gips umgefallen sei. Wie ich am nächsten Morgen in die Schule komme, ist alles so still. Im Morgenkreis sagt Bruno, dass Antonio im Spital eine Hirnblutung hatte. Er macht eine kurze Pause. «Antonio ist gestorben!» Auch ich muss weinen. Alle sind traurig. Wir gehen alle in den Park und machen ein Feuer. Es ist ruhig. Ursula Taravella stimmt ein Lied für Antonio an. Wir singen und am Abend gehen wir still nach Hause. Die Trauer geht langsam vorbei, doch ich denke immer noch an ihn.

Lisa C. Seydel, Amriswil, 11 Jahre. Schülerin an der Primaria Horn

Wissensdurst und andere Dürste

Beim Wort «Schule» klingen mir drei Dinge an: Ich verfüge selbst über meine eigenen Erfahrungen als Schüler; als Ehemann einer Sekundarlehrerin sind mir schulische Probleme auch heute vertraut, und als Regierungsrat und Finanzchef habe ich mich selbst ebenfalls «beruflich» – wenn auch aus einer eher einseitigen Optik – damit befasst. Meine eigenen Erfahrungen waren, ich gestehe es, eher durchzogen. Nach den ersten paar «Tatzen» in der Primarschule habe ich mich zu einem wohl noch pflegeleichten und wissbegierigen Schüler entwickelt. Die ersten Jahre Mittelschule auf der «Kanti» Frauenfeld konnten den Wissensdurst gar noch steigern. Dann aber obsiegten wohl auch andere Dürste, und es gelang meinen Lehrern nicht, mein ungeteiltes Interesse für den Schulstoff zu wecken und zu erhalten. Ich habe dies bald sehr bedauert. Vor allem auch deshalb, weil meine Arbeitstechnik und -methodik in die Binsen gingen. Dadurch habe ich auch später im Universitätsstudium die Prüfungen zwar bestanden, aber vom vielfältigen Angebot der Hochschule eigentlich zu wenig profitiert. Nachgeholt habe ich dann «on the job».

Was ist meine Lehre aus der Übung: Schule braucht Freude, ja Begeisterung. Die Lehrerschaft ist angesprochen – aber auch alle andern, die mit der Schule zu tun haben. Sie müssen selbst an ihrer Tätigkeit Freude haben und diese auch weitergeben können. Die Schülerinnen und Schüler werden es danken, ... wenn auch manchmal etwas spät.

Philipp Stähelin, Frauenfeld
Ständerat des Standes Thurgau

Ein Schulmeister erinnert sich

Noch einmal möcht' ich, wie in alten Zeiten,
hier vorn am Pult in eure Hefte sehn.
Noch einmal möchte ich durch alle Reihen schreiten
und – listig vor der Asienkarte stehn.

Noch einmal möcht' ich «avoir» konjugieren lassen,
euch von Physik erzählen und noch mehr,
bei Algebra euch an den Ohren fassen ...
Doch eure Bänke stehen alle leer ...

Noch einmal möchte ich die Pausenglocke drücken,
noch einmal euch in einen Apfel beissen sehn,
noch einmal mit Klausuren euch beglücken ...
Nur einmal noch – ich weiss, es wär zu schön!

Noch einmal möchte ich in meinem Lehrerleben
hier hocken, hinterm roten Tintenfass,
wo blaue Räuchlein selig mich umgeben
und denken: «Hei, han ii e gueti Klass' ...»

Noch einmal möch' ich jenes Meitli fragen,
wo s Rütli ist, der Vierwaldstättersee ...
Sie fand es nicht – und ich konnt' ihr nur sagen:
«Wenn d'nu en Maa fendsch, bruchts jo au nöd meh!»

Ihr seid hinausgezogen in die Ferne.
Ich sah euch ziehn. Ihr saht mich nochmals an.
«So geht in Gottes Namen! Zählt die Sterne! –
Der alte Mann hat seine Pflicht getan ...

So geht. Und lasst mir alle Länder grüssen.
Doch wo ihr hinkommt, eins vergesst mir nicht:
Mit Sacharin lässt sich das Leben nicht versüssen,
nur in der Liebe wird es gross und licht.»

Dann fuhrt ihr hin, nach Osten und nach Westen.
In Nord und Süden lebt ihr nun verstreut.
Ihr gingt – und alle nahmen meine besten,
nur still gesprochnen Wünsche in die neue Zeit.

Der eine stapft gelassen hinterm Pfluge
auf jener Scholle, die sein Vater ihm vertraut.
Ein andrer pfeift ein Lied als Kondukteur im Zuge.
Sein Schülerschatz grüsst mich als junge Braut ...

Und wieder einer hat die Weltenmeere
und vieler Herren Länder schon durchquert.
In seinem letzten Brief schrieb er, das Leben wäre
im Grossen wie im Kleinen lebenswert.

«Aus dir kann niemals etwas Rechtes werden»,
hab ich in schlechter Laune prophezeiht.
Auch Lehrer können irren hier auf Erden.
Nun, wer verzeiht die Ungeschicklichkeit?

Die meisten Mädchen tragen nun mit Würde,
mit Charme und auch ein bisschen Stolz
der Hausfrau und der Mutter manchmal schwere Bürde.
Und ihre Kinder sind aus gutem Holz.

Nicht alle zwar hat Amors Pfeil getroffen,
doch halten sie das Leben recht im Griff.
Sie halten ihre Herzen dennoch offen
und fahren fröhlich auf dem Zeitenschiff.

Der Lehrer ist dem Sämann zu vergleichen,
der streuend hinzieht in der weiten Welt,
und freudig hinnimmt als ein Himmelszeichen,
wenn seine Saat auf guten Boden fällt ...

Nur manchmal fällt das Korn auf harte Steine,
fällt unter Dornen, unsichtbar, verdorrt.
Und manchmal fressen es die grossen Schweine
und Liebe wird ein unscheinbares Wort.

Ich durfte säen und ich durfte ernten
und meine Saat fiel auf ein gutes Land,
als meine Schüler in den Bänken lernten,
als ich noch aufrecht am Katheder stand.

Noch einmal möchte ich durch eure Reihen schreiten
Noch einmal euere Gesichter sehn,
mit jenen Fragen in den Augen wie vor Zeiten,
mit jenem Leuchten ... Ach, es wär zu schön!

Denn jetzt ist Abend und die Blätter fallen.
Bald klopft Freund Hein an meiner Türe an.
Dann heisst es wohl bei meinen Schülern allen:
Der alte Mann hat seine Pflicht getan.

Wenn's soweit ist, macht keine langen Reden.
Der Tod schenkt mir ja mehr als nur ein Grab.
Dem Schöpfer aber danke ich für jeden
von euch – den er in meine Werkstatt gab.

Hans Ruedi Fischer

Diese «Erinnerungen eines Schulmeisters» wurden 1962 von Hans Ruedi Fischer für die Sekundarschuljubiläen von Amriswil und Kradolf-Schönenberg-Sulgen geschrieben und aufgeführt. Was der damals Zwanzigjährige in Reime gegossen hat, wurde seither von alt gewordenen Schulmeistern an Klassentreffen vorgelesen. Und nicht selten – so das Echo aus ihren Reihen – seien die Herren Lehrer seitens ihrer ehemaligen Schülerinnen dafür mit Dankküsschen bedacht worden.

Verschwunden und neu erfunden!

Die letzte Dekade im alten Jahrtausend hat uns zwei Dinge gelehrt: Erstens, dass von der Vergangenheit nichts für die Gegenwart gelernt wird. Und zweitens, dass es auch gar nichts zu lernen gibt! Beispiel zu erstens: Wir dachten, dass wir alle genug von Kriegen mitten in Europa hätten. Beispiel zu zweitens: Noch vor wenigen Jahren schob sich eine unüberwindbare Mauer durch unseren Kontinent. Also: Wer hat denken können, dass so viel Unvorstellbares Wirklichkeit wird? – Eben! Trotzdem kam auch danach alles ein weiteres Mal völlig anders: Es waren die Kinder, welche uns veränderten: Ja! Schülerinnen und Schüler. Boys and Girls! Und es ging so:

Den Kinderaufstand im frischen Jahrtausend werde ich nie vergessen können. Ich lebte damals noch nahe des Oberstufenzentrums in Amriswil, als ein riesiger Lärm aufkam. Ich lief hinüber in der Angst um unsere Jüngsten. Aber bald sah ich, dass es die Lehrkräfte waren, welche vor den Fenstern der Schulzimmer lauthals Einlass forderten. Doch den Kids war das egal. Zurück im Büro fand ich im Internet folgende Texte: «wer kann uns helfen? unsere lehrer weigern sich, uns zu lehren, was uns interessiert. wir programmieren am abend im dreidimensionalen raum. warum hilft uns niemand zu verstehen, was wir tun? (tomi + käthi, 12 jahre)» und: «unsere lehrer sind batteriebetriebene cyborgs mit herzschrittmachern, künstlichen gelenken, verbesserten augen, zähnen, ohren. wir fürchten uns vor diesen maschinen! (pete + remo, 14 jahre)», oder: «ihr braucht uns nur noch, um eure altersrenten zu sichern. als versuchskaninchen im cyberspace sind wir euch gut genug. ihr mögt uns, wenn wir eure sachen kaufen. wirklich brauchen tut ihr uns nicht. alte seid ihr ja genug. (matrix + neo, 16 jahre)», auch: «heute war eine psüchologin da. wir müssen lernen lieb sein. mein papi sagt, wenn er klein war, hat der lehrer ihn immer gehauen. in der nacht träume ich vom krieg. ich habe angst, weil überall krieg auf der welt ist. (nina, 9 jahre)». Endlos die Texte. Nicht alle stichhaltig. Aber allesamt Stiche mitten ins Herz eines jeden wachsamen Erwachsenen.

Der Ruf der Kinder wurde tatsächlich auch gehört: Auf allen Ebenen! Aus St. Gallen reiste ein eben in Pension gegangener Professor an. Kein Zöllner hielt Konstanzer Gelehrte auf. Natürlich zwängte sich auch Zürich in den Forschungsrat. Es brauchte gar nicht viel Druck aus der gierigen Fernsehöffentlichkeit: Im Gegenteil! Die Lehrerschaft war sehr offen für neue Lehr- und Lernformen. Als hätte sie der Aufstand befreit.

Als freuten sie sich selbst am meisten an dieser neuen Wendung. Die Ostschweiz war der ideale Ort für diesen Aufbruch: Rorschach zeigte seit Jahren, wie mit kultureller Vielfalt umgegangen werden kann. Und in Romanshorn wurde noch viel früher eine grundlegende Schulreform auf privater Basis realisiert. Und so machten uns Kanton und Bund innerhalb von zwölf Tagen zu der bis heute unterstützten «nationalen Modellregion für Bildungsfragen» (nMB.ch).

Was zu Beginn der Industrialisierung nötig wurde, konnten unsere Kinder längst: Still sitzen! Viel zu krumm sassen sie vor PC und TV. Stundenlang. Die erste Eigenschaft, um Menschen in Fabriken nutzbringend anzusiedeln, war längst zum Problem geworden: Beweglichkeit, Flexibilität, Selbstständigkeit waren die neuen Erfordernisse! Die damals tabuartig verteidigten Kulturtechniken waren längst überholt: Zählen haben die Kinder beim Durchzappen der Fernsehkanäle gelernt. Rechnen beim Bestimmen des günstigsten Handyanbieters. Lesen und Schreiben musste im digitalen Zeitalter völlig neu bewertet werden. Aber die Quote der Analphabeten hat sich entgegen der Prophezeiungen der Kulturpessimisten nicht verändert: In keiner Zeit der Welt haben die Menschen mehr kommuniziert als in diesen Tagen. Heute wird diese neue Kulturtechnik in altersübergreifenden Projektgruppen und psycho-sozialen Kompetenztrainings geübt. Die meisten Lerneinheiten werden nun geschlechtsgetrennt gestaltet. Die Buben brauchen keine Helden mehr zu sein, um als Männer zu gelten. Und auch die Mädchen erhalten endlich – nach wie viel hundert Jahren? – eine ihnen angemessene Entwicklungsumgebung. Die Pädagogischen Hochschulen sind innerhalb eines Jahres zusammengebrochen. Die verschiedenen Abteilungen konnten mühelos und unter massiven Kostenersparnissen in die bestehenden Fachhochschulen integriert werden. Seit die Schule verschwunden ist und völlig neu erfunden wurde, steigt auch der durchschnittliche Verbleib von Lehrkräften im Lehramt bis heute ungebrochen an. Der damalige Tiefpunkt von drei Jahren wird heute in vielen Seminararbeiten von angehenden Lernbegleitenden – halb errötend und völlig kopfschüttelnd – analysiert. Der Berufsstand hat endlich sein Ansehen wieder erlangt und findet attraktive Optionen für die Gestaltung der Lebensarbeitszeit.

Vor dem Kinderaufstand erzählten uns die professionell Wissenden, dass die Schulentwicklung mit viel zusätzlichem Geld bearbeitet werden müsse. Jetzt wissen wir, dass es genügt, die Gegenwart nicht für die Wiederholung einer vermeintlich gelungenen Vergangenheit zu missbrauchen. *Stefan Seydel*